

Wochenblätter

Politik und Volkswirtschaft

Freitag
1. Okt. 1920

Insertionsgebühr: Die einspaltige Kolonelleile oder deren Raum kostet 15 Cts. für lokale, 20 Cts. für kantonale und 25 Cts. für außerkantonale Inserate; für das Ausland die einspaltige Zeile 30 Cts. — Wiederholungen entsprechenden Rabatt laut Tarif. Reklamezeilen 70 Cts. Inserate ausschließlich an die Publizitas A.-G.

Poststr., Olten. Redaktion Tel. Nr. 64. Expedition Tel. Nr. 2.37. 26. Jahrgang



Freitag 1. Oktober 1920

Marktes durch billige ausländische, namentlich deutsche Fabrikate, zusammenhängt. Es muß unumwunden zugegeben werden, daß wichtige schweizerische Interessen auf das schwerste bedroht erscheinen.

Vergessen wir auch nicht, daß die schweizerische arbeitende Bevölkerung keine almosenähnliche Unterstützung wünscht, vielmehr fühlt sie die Kraft in sich und fordert mit Recht, ihren Lebensunterhalt mit ihrer eigenen Arbeit zu verdienen. Es liegt hier ein großes Stück Sozialpolitik vor uns. Allerdings muß dabei die geschlossene Mitarbeit aller Wirtschaftsgruppen verlangt werden. Besonders muß darauf hingewiesen werden, daß jedes Glied unserer Wirtschaftsorganisation, das eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen anstrebt und fordert, mitwirken muß, wenn es gilt, schon Erworbenes zu sichern und den Boden für neue Schritte vorzubereiten. Hier

* * *

herausgewirtschaftet werden. Dieselben müssen nicht nur durch Vergrößerung der Einnahmen, sondern auch durch Verkleinerung der Ausgaben erzielt werden, nämlich nicht nur durch den Wegfall der Kohlenpreise, sondern durch Einsparungen wie durch das Einmannsystem, das von morgen, dem 16. Oktober an eingeführt ist.

Als ein Teil der bernischen Bahnen durch die Verstaatlichung der S. B. B. an den Bund übergang, konnte es sich für die übrigen bernischen Bahnen, die wichtige wirtschaftliche Verkehrsadern für das Land bedeuten, nicht darum handeln, die Flinte ins Korn zu werfen, sondern konkurrenzfähig zu bleiben. Durch die bereits erzielten Neuerungen sollen nicht nur gewaltige Ersparnisse erreicht werden, sondern vor allem die Unabhängigkeit von der Kohlenproduktion des Auslandes erprobt werden können. Der Redner erhob sein Glas auf diesen erfreulichen Abschluß der bernischen Eisenbahnpolitik und freudig stimmte die ganze bundesstädtische Presse mit ein.

Kollege Dr. Steinmann dankte als Präsident unseres Vereins in einem kurzen sympathischen Wort für die freundliche Einladung und konnte mit Genugtuung feststellen, daß die Beziehungen zwischen Lötischbergbahngesellschaft und bundesstädtischem Prekverein stets die denkbar besten waren. Die bernischen Dekretsbahnen werden seit dem Moment ihrer Elektrifizierung in eine Periode aufstrebender Entwicklung eintreten. Es fährt sich doppelt so angenehm und so rasch mit der elektrifizierten Maschine durch die herrlichen Landschaften des Oberlandes und Mittellandes. Möchte das Schweizervolk, das mit seinen Bundesbahnen nun schon so viel Kreuz und Sorgen gehabt hat, seine großen Verkehrslinien bald in ebenso vorbildlicher Weise elektrifiziert sehen, wie die Berner Alpenbahn!

Im darben in Budapest.

(Schluß.)

Ich möchte denjenigen sehen, der diese Stadt des Elendes betreten kann, ohne in seinem Innern aufs tiefste erschüttert zu werden, der die Tränen dieser Frauen und Kinder zu ertragen vermag, ohne selber mitzuweinen.

Wenn es einen solchen geben würde, möchte ich ihn begleiten in den Stephaniespital, an einem andern Ende der Stadt, wo die frankten und ausgehungerten Kinder liegen, über dreihundert an der Zahl. Ganze Bettreihen findet man dort, deren Insassen daliegen, weil sie aus Schwäche nicht mehr gehen können. An ihren Körperchen sieht man buchstäblich das Totengerippe. Für die meisten ist wenig Hoffnung mehr. Sie wurden hieher gebracht, weil die Eltern zu Hause gar nichts mehr hatten für sie, oft auch, weil die Eltern im Elende vorher umkamen. Stadt und Wohl-

tätigkeitsvereine leisten Millionen für diese Anstalt. Im Winter beherbergt sie über 1000 Kinder.

Die Nahrung welche hier geboten wird, ist in Anbetracht der sonstigen Verhältnisse, ziemlich gut. Aber die Not an Wäsche ist dafür um so größer. Wie mir der Chefarzt erzählte, hat das Haus seit 1914 keine Wäsche mehr kaufen können. Die Vorräte sind längst aufgebraucht, so daß die vorhandenen Stücke, die nicht aus Papierstoffen bestehen, bis an die 200 Flide aufweisen; nicht nur die Leintücher und sonstige Bettwäsche, sondern auch die ehemals weißen Schürzen der Ärzte und der Krankenschwestern. In der Frauenabteilung liegen die Wöchnerinnen auf papierner Bettwäsche. Die Ärzte und Pflegerinnen, die hier aushalten, sind zu bewundern.

Die Hauptursache der großen Not und Entbehrung ist die Entwertung des Geldes, oder mit andern Worten die Teuerung. Mit Ausnahme der Produzenten und der mit diesen Produkten Handel treibenden Bevölkerung darbt alles.

Der ganze Mittelstand, inbegriffen die hohen Beamten, leidet Hunger und geht wirtschaftlich zugrunde, wenn nicht bald eine Besserung eintritt. Wohl ist die Besoldung um das zehn- und zwanzigfache gestiegen. Aber die Preise für die notwendigsten Nahrungsmittel um das 100- und 200fache. Ein Liter Milch kostet 50 Kronen, wird aber nur an Kinder unter 6 Jahren zu 5 Dezi pro Kopf und Tag abgegeben. An gesunde Erwachsene darf sie nicht verkauft werden. Ich habe in einer guten bürgerlichen Familie den sonntäglichen Mittagstisch gesehen. Eltern und Kinder, von denen eins in der Schweiz gewesen war, aßen eine Kartoffelsuppe (ohne Milch) und ein Stück Brot dazu. Das war alles. Wenn man bedenkt, daß ein Kilo Fleisch 160—180 Kronen kostet, ebensoviel das Fett, Brot 18, Kartoffeln 18—20, dann versteht man obigen Speisetzettel.

Ein Fixbesoldeter, Beamter, oder im Lehrfach Tätiger, der für einige Kinder zu sorgen hat, sagen wir, bloß für drei, ist zum Hungerleiden verurteilt. Die Besoldung reicht nicht aus zur Beschaffung der Nahrung und Kleidung. Gerade letztere ist in Budapest sehr teuer. Unter 1200 Kronen ist kaum ein paar Kinderschuhe zu bekommen. Für Erwachsene stehen die niedrigsten Preise auf 1500 und 2000 Kronen. Ein weißes Hemd von sehr geringem Stoff kostet im Laden zum mindesten 380 Kronen. Diese Zahlen sagen viel.

Da die meisten Familien, welche in diesen Umständen sind, wie auch ehemals gut situierte Männer unter Ervöten mir erklärten, sämtliche alten Kleiderbestände (das Umkehren inbegriffen) aufgebraucht haben und überdies das früher zurückgelegte Spargeld; so wird die Notlage des kommenden Winters alle bisherigen übersteigen.

Es ist deshalb begreiflich, daß nicht nur der Präsident der ungarischen Kinderschulkliga, Hr. Graf Franz Sechenyi, und er Direktor derselben Liga (die in Ungarn gegenwärtig in 17 Äsilen und bei Privaten auf dem Lande 84,000 Kinder versorgt), Herr Neugebauer, um die Fortsetzung der schweizerischen Kinderhilfsaktion bittet, wenigstens diesen Winter noch, sondern auch die hohen geistlichen Instanzen, mit denen ich in Berührung kam, wie Herr Universitätsprofessor Dr. Aurel Martin und der Kanzleidirektor des Generalvikariates, Hr. Dr. Madjaras, und der Minister des Staatsamtes für Volkswohlfahrt, Herr Dr. Bernard. Im gleichen Sinne äußerte sich mir gegenüber der schweizerische Generalkonsul, Herr Franz Riennast, der wie kaum ein zweiter in der Lage ist, die wohlthätige Wirkung unserer Kinderhilfe einzuschätzen.

Aus den soeben besprochenen Gründen der Kohlennot und des sicher in Aussicht stehenden Schulschlusses bei Eintritt der Winterkälte, wünscht man in Budapest die Sendung eines

Kinderzuges in die Schweiz während der kalten Jahreszeit. Dadurch könnten wenigstens einige hundert dieser armen Geschöpfe aus dem Elend des Hungers und des Frierens erlöst und für einige Wochen in warmen Stuben und an gedeckten Tischen sich eines normalen Lebens erfreuen.

Die genannten Persönlichkeiten, welche nach meiner Wahrnehmung einen klaren Einblick in die Lage haben, setzen momentan einen sehr hohen Wert auf die Hospitalisierung in der Schweiz, wenn andererseits auch Liebesgaben-sendungen nicht verschmäht werden. Schon die zeitliche Entfernung aus dem Milieu des grauen Elendes ist alles Geldes wert, erklärte Hr. Graf Sechenyi. Denn es gibt viele Kinder, die noch keinen Augenblick ihres Lebens den Sonnenschein gekostet haben. Die Achtjährigen sahen, als ihr Verstand sich der Sonne öffnete, den Krieg mit seinen Entbehrungen und dem Bangen um den im Kugelregen stehenden Vater. Dann kam die Revolution, die den freien Raub praktizierte, dann der Bolschewismus mit dem straffreien Mord, so zwar, daß es für manche Kinder eine noch viel größere seelische und sittliche Wohltat sein würde, wenn es aus diesen Verhältnissen herausgehoben werden könnte. Es gilt auch die Festigung der moralischen Grundsätze bei diesen Kindern, deren Aufenthalt in geordneten Verhältnissen der arbeitsbesessenen Schweizer von wegleitendem Einfluß sein kann für das ganze Leben.

So hoch schätzt man in Budapest die Schweizerhilfe an den armen Kindern ein. Und man ist dankbar dafür. Wie dankbar! Es ist geradezu rührend für denjenigen, der den tief gefühlten Dank hundertmal entgegen zu nehmen in der Zwangslage war, beinahe beschämend. Trotz seiner so mißlichen Lage hat Budapest bis dato nicht mehr als nahezu 7000 Kinder im Ausland verpflegen können, davon 1700 in der Schweiz, die einzige nebst Holland.

Es ist daher zu hoffen, daß die Haustüren der wohlthätigen Schweizerfamilien zu Hunderten sich öffnen, wenn der Ruf nach Freiplätzen für Kinder aus Budapest durch die Städte und Dörfer hallt, wie heute.

Wenn jemand glauben sollte, Ungarn als agrarischer Staat könne sich selber genügen, und sollte nicht auf fremde Hilfe zählen, so versichere ich ihn, daß ich all die vorliegenden Angaben aus der eigenen Anschauung geschöpft und der Wirklichkeit entsprechend dargestellt habe. Zudem habe ich drei Wochen zugewartet mit der Darstellung dessen, was ich in Budapest an Not und Elend gesehen, damit die das normale Gemüt erschütternden Eindrücke sich etwas ver-ebnen und die düstersten Bilder habe ich hier noch nicht hervorgehoben.

Carl Raubhard, Red. der "Schweiz. Anzeiger"